

für Sie hege. Er bedauere (Cypresse), daß er krank sei (Espanblatt), und zwar schon seit sieben Monaten (sieben Zweige Reseda). Dieses habe ihn verhindert (Distel), so dienstfertig (Monatsrose), wie sonst, zu sein, wie er der Wahrheit (weiße Lilie) gemäß hiermit versichere. (Am Schluß dieses Selam wird das Gelächter im Saale immer lauter.)

Der Präsident (lächelnd). Was erzählen Sie uns da, liebe Frau! Sie mißbrauchen die Geduld des Gerichts.

Frau Troupeau. Mein Gott, ich erkläre ja nur den Brief meines Mannes! (Neues Gelächter.) Er ist übrigens keineswegs krank, er thut nur so, um desto bequemer seine Blumen pflegen zu können. Wer ihn davon heilen könnte, ich wollte ihn reichlich belohnen. Stellen Sie sich vor, Herr Präsident, daß Troupeau mit mir stets so spricht. 3. B. wenn er zu Mittag essen will, so schickt er mir Suppenkräuter und Weinblätter. (Anhaltendes Gelächter.)

Während der allgemeinen Heiterkeit geht das Tribunal zur Tagesordnung über und verurtheilt den Troupeau zu sechs Stunden Arrest.

Frau Troupeau. Wollen Sie ihm nicht lieber vier- undzwanzig Stunden geben, Sie würden mich Ihnen dadurch sehr verpflichten. (Gelächter.)

Der Präsident. Zu welchem Endzweck?

Frau Troupeau. Sehen Sie, wenn er vierundzwanzig Stunden brummen müßte, das könnte ihn ein wenig vernünftiger machen; auf alle Fälle würde es ihm nicht schaden.

Der Präsident bestätigt das frühere Urtheil.

Frau Troupeau. Nun so mögen es sechs Stunden sein; vielleicht hilft es zu etwas. Da sieht man's, wohin die Leidenschaft für die Botanik führt. Ich empfehle mich. Herr Schließer, empfangen Sie meinerseits diesen Zweig Nyosotis, d. h.: „Vergessen Sie Ihres Amtes nicht!“ — (Langes, erneutes Gelächter.)

Die beiden Congresse. Wie befangen die Franzosen noch immer deutsche Zustände beurtheilen, beweist ein kleiner, mit Alf. de B... unterzeichneter Aufsatz in einem Pariser Blatte, den wir zur Ergötzlichkeit unserer Leser theilweise mittheilen. „Seit Herder, Wieland, Schiller und Göthe“, beginnt der Verfasser, „ist Deutschland, das gleich Frankreich seine große literarische Periode hatte, eben so, wie dieses, an Ruhm verwaist. Frankreich besitzt indessen noch seinen Chateaubriand, Hugo, seinen Lamartine und Beranger; Deutschland hingegen ist beinahe auf den Verfasser des Rheinliedes reducirt.“ Kann man wohl etwas Naiveres sagen? — Darauf fährt Herr A. v. B. fort: „Wenn einem Deutschen der Kopf oder das Herz voll ist, so trinkt er; in diesem Falle ist Deutschland jezt. Um seinen Mangel an großen Männern zu vergessen, geht es damit um, einen „Weincongrès“ zu halten. Auf demselben soll über die Güte der verschiedenen Weine gesprochen und entschieden werden. Alle feine Weinzungen sind nach Mainz eingeladen mit einer Probe von ihrem edelsten Weinorrath. Wer den Preis gewinnt, erhält einen Ehrenthyrusstab, und Alle werden vor Begeisterung außer sich gerathen, indem sie den Preiswein trinken, ohne jedoch andere, auch auswärtige Weine dabei zu vergessen. Aber das ist noch nicht Alles: Als Seitenstück zu dem Weincongrès wird sich

auch ein wissenschaftlicher oder vielmehr poetischer, den der königliche Prinz von Baiern zusammengerufen, in Mainz versammeln. Ob diese beiden Vereine zu gleicher Zeit oder nach einander gehalten werden, wer weiß? Werden vielleicht die Mitglieder des einen in den andern aufgenommen? Werden die Trinker bei den Poeten zechen und diese bei den Trinkern ihre Producte declamiren? Das könnte zu interessanten Resultaten führen.“ — So gehen die trivialen Späschen noch eine Weile fort; Alles läuft auf den höhnischen Satz hinaus: „Ihr Deutschen könnt nichts als trinken!“ Lächeln wir darüber; diese Expectorationen sind doch nur Revanche für das Rheinlied.

J. S.

Miszellen.

Die Idee und die Hoffnung. Wie wenig Menschen würden die Kraft haben, die Gegenwart, d. h. das ganze dürftige Erdenleben zu ertragen, wenn nicht das Streben nach einem großen Ziel, die Hoffnung auf ein schönes „Einf“ sie über ihre traurigen Umgebungen täuschte. Der amerikanische Arzt Beck erzählt von einem Bräutigam, der am Tage vor der Hochzeit durch den Tod seiner Geliebten wahnsinnig wurde, und in seiner Idee fortfuhr, der junge, kräftige, glückliche Bräutigam zu sein, und nur auf die Trägheit der Zeit schalt, die ihm bis zum folgenden Hochzeitmorgen so lang wurde, obgleich sie ihn allgemach zum achtzigsten Jahre und zu Grabe führte. — Sind wir Alle etwas anderes?

Afrikanische Replik. Die meisten der afrikanischen Horden sind Muhamedaner, Andere sind es nicht. Almani, das Oberhaupt einer der ersteren, sandte an Daniel, dem Oberhaupt einer der letzteren, folgende Botschaft: „Wenn Ihr, Du und Dein Volk, Eure Sitten nicht bessert, sollt Ihr uns kennen lernen. Wähle zwischen diesen beiden Messern. Mit dem einen will Almani Daniels Kopf scheeren, wenn dieser einwilligt Muhamedaner zu werden; mit dem andern aber will Almani den Daniel, wenn er nicht einwilligt, den Hals abschneiden.“ Die Antwort lautete folgendermaßen:

„Ich danke Dir, Almani, ich will nicht wählen — ich will Dich weder zum Haarscheerer noch zum Scharfrichter machen. Was kümmerst Du Dich um mich? Weißt Du nicht, daß der Prophet gesagt hat: „Streite nicht mit den Unwissenden.“ Behalte darum Deine Klugheit und sei ruhig. Ich meinstheils erinnere mich, daß mir einmal aus dem Koran die Sentenz vorgelesen wurde: „Verzeihe dem, der dich beleidigt.“ Einzig deshalb sende ich Dir Deine Boten zurück, ohne ihnen die Ohren abzuschneiden, aber ich warne Dich, laß sie nicht noch einmal kommen.“

— Im Jahre 1640 schüttelte Portugal das spanische Joch ab und hob den Herzog von Braganza auf den Thron. Der König von Spanien erfuhr diese, für ihn so unglückliche, Begebenheit sehr spät, denn Niemand wagte es, Philipp IV. davon in Kenntniß zu setzen. Endlich unternahm es sein Gesandter, Olivares, ihn auf eine höchst sonderbare Art davon